

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BC PHILOGIE. SPACHEN UND SPRACHWISSENSCHAFT**

**BCG Sonstige Sprachen**

**Hethitisch**

**Entschlüsselung**

**AUFSATZSAMMLUNG**

- 19-4** **100 Jahre Entzifferung des Hethitischen** : morphosyntaktische Kategorien in Sprachgeschichte und Forschung ; Akten der Arbeitstagung der Indogermanischen Gesellschaft vom 21. bis 23. September 2015 in Marburg / hrsg. von Elisabeth Rieken unter Mitwirkung von Ulrich Geupel und Theresa Maria Roth. - Wiesbaden : Reichert, 2018. - VIII, 402 S. ; 24 cm. - ISBN 978-3-95490-331-3 : EUR 98.00  
[#6346]

Im Jahr 1915 veröffentlichte der damals an der Universität Wien tätige tschechische Altorientalist Bedrich Hrozný einen Aufsatz mit dem Titel **Die Lösung des hethitischen Problems**; dieser Aufsatz stellte nach heutiger allgemeiner Auffassung den entscheidenden Schritt auf dem Weg zur Entschlüsselung der damals wie heute dem Volk der Hethiter zugeschriebenen, in der zu der Zeit bereits entzifferten akkadischen Keilschrift überlieferten Sprache<sup>1</sup> als indogermanisches Idiom dar. Aus diesem Anlaß veranstaltete die Indogermanische Gesellschaft rund hundert Jahre später eine Arbeitstagung, deren Akten (die den Titel der Arbeitstagung zum eigenen Titel haben) hier der Öffentlichkeit vorgelegt werden.<sup>2</sup>

Die durch die sogenannte „Entzifferung“ letztlich ermöglichte Lektüre der hethitischen Texte hat unsere Kenntnis der altorientalischen Geschichte - und zwar nicht nur der Allgemeingeschichte, sondern auch der Religions-, Rechts- und Mentalitätsgeschichte - wesentlich gefördert, und die schon zu Beginn der 1920er Jahre von Forschern wie Emil Orgetorix Forrer und Paul Kretschmer vermutete Erwähnung genuin griechischer Personen-, Götter-, Völker- und Ortsnamen in hethitischen Texten des zweiten vorchristlichen Jahrtausends hat schließlich auch noch einmal im sogenannten „Zweiten

---

<sup>1</sup> Deshalb haben die beiden Rezensenten in ihrer Studienzeit auch noch gelernt, daß man *nicht* von einer „Entzifferung“, sondern vielmehr von einer „Entschlüsselung“ des Hethitischen sprechen sollte; vgl. auch **Ist Troja das Wilusa der Hethiter?** : Über Namensassoziationen und ihre fatale Rolle bei der Historisierung Hissarlik / Diether Schürr. // In: Gephyra. 18 (2019), S. 33 - 56, hier S. 37 („lesbar waren die Texte ja sofort“).

<sup>2</sup> Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1162656190/04>

Krieg um Troia“ zwischen Manfred Korfmann, Joachim Latacz und dem **FAZ**-Feuilleton auf der einen und Frank Kolb auf der anderen Seite<sup>3</sup> eine bedeutende Rolle gespielt. Am folgenschwersten erwies sich die Bestimmung des Hethitischen als indogermanische Sprache *à la longue* aber für die rekonstruktive Indogermanistik. Wie schon aus dem *Vorwort* (S. VII - VIII) der Herausgeberinnen erhellt, haben die Beiträge zu diesem Band ausschließlich sprachwissenschaftliche Fragen zum Inhalt, wobei die soeben genannten Konsequenzen für die Rekonstruktion der indogermanischen Grundsprache und die Frage der Verwandtschaft der indogermanischen Sprachzweige untereinander im Mittelpunkt stehen.

Nach und nach stellte sich im Laufe der Jahre heraus, daß gleich eine ganze Reihe anderer im alten Anatolien gesprochener Sprachen viele charakteristische Züge mit dem Hethitischen gemeinsam hat und ergo zusammen mit dem Hethitischen einen heute „Anatolisch“ genannten Sprachzweig des Indogermanischen gebildet haben muß; zu diesen Sprachen gehören neben Palaisch, Lydisch, Karisch, Pisidisch und Sidetisch auch das Luvische und das Lykische,<sup>4</sup> und so ist es durchaus nachvollziehbar, daß bei fünf der insgesamt fünfundzwanzig Beiträge zum vorliegenden Sammelband gerade letztere beide Sprachen im Mittelpunkt stehen. Da der der Sprachforschung erst 1908 bekannt gewordene tocharische Sprachzweig des Indogermanischen seit langem vielen Indogermanistinnen und Indogermanisten als der dem anatolischen am nächsten stehende gilt,<sup>5</sup> ist weiters auch verständlich, daß in zwei Beiträgen sprachliche Evidenz aus dem Tocharischen breiten Raum einnimmt.<sup>6</sup> Schließlich fehlt jeder Hinweis auf das Anatolische oder eine bestimmte anatolische Sprache im Titel von fünf Kontributionen, die sich ergo in erster Linie allgemeineren indogermanistischen Themen wid-

---

<sup>3</sup> Vgl. jüngst *Ist Troja das Wilusa der Hethiter? Über Namensassoziationen und ihre fatale Rolle bei der Historisierung Hisarliks* / Diether Schürr. // In: *Gephyra* 18 (2019), S. 33 - 56.

<sup>4</sup> Nicht aber das vielmehr dem Griechischen und Armenischen am nächsten stehende Phrygische; vgl. die grundlegende Darstellung *Grec, phrygien, arménien : des anciens aux modernes* / Charles de Lamberterie. // In: *Journal des savants*. - 2013, janvier/juin, S. 3 - 69.

<sup>5</sup> Vgl. jüngst *Indo-Uralic, Indo-Anatolian, Indo-Tocharian* / Michaël Peyrot. // In: *The precursors of Proto-Indo-European : the Indo-Anatolian and Indo-Uralic Hypotheses* / ed. by Alwin Kloekhorst and Tijmen Pronk. - Leiden [u.a.] : Brill Rodopi, 2019. - VII, 235 S. ; 24 cm. - (Leiden studies in Indo-European ; 21). - ISBN 978-90-04-40934-7 : EUR 93.00, S.186 - 202. - Die Behauptung ist dabei regelmäßig die, daß das Anatolische als erster und das Tocharische als zweiter Sprachzweig aus der den Vorstufen dieser Sprachzweige noch gemeinsamen Grundsprache ausgegliedert worden sei; sie geht letztlich auf Walter Petersen und Albert Cuny („sérindo-hittite“) zurück, vgl. *Invitation à l'étude comparative des langues indo-européennes et des langues chamito-sémitiques* / A. Cuny. - Bordeaux : Bière, 1946. - 275 S. : 25 cm, S. 42.

<sup>6</sup> Es handelt sich dabei um *Die Reflexe der \*-nt- und \*-mh<sub>1</sub>no-Partizipien im Hethitischen und Tocharischen* / Hannes A. Fellner, Laura Grestenberger. - S. 63 - 82 und *One hundred years of re-reconstruction : Hittite, Tocharian, and the continuing revision of Proto-Indo-European* / Ronald I. Kim. - S. 157 - 177.

men,<sup>7</sup> was im Rahmen von Akten einer Arbeitstagung der *Indogermanischen* Gesellschaft natürlich auch höchst legitim ist.

Was die zuvor erwähnten gravierenden Folgen für die Indogermanistik selbst anlangt, so sah es jedenfalls im Bereich der deutschsprachigen Indogermanistik die längste Zeit gar nicht nach einem durch die Entschlüsselung des Hethitischen ausgelösten Erdbeben aus. Von allen hauptamtlichen deutschsprachigen Indogermanisten hat unmittelbar nach der Entschlüsselung durch Hrozný nur der Münchener Ordinarius Ferdinand Sommer die zunächst unabdingbare philologische Erschließung der hethitischen Texte in Angriff genommen, während die übrige deutschsprachige Indogermanistik offenbar einfach auf seine aus besagter philologischer Tätigkeit erwachsenden sprachwissenschaftlichen Urteile wartete. So schrieb denn der in den klassischen Sprachen und im Baltischen durchaus bewanderte Franz Specht noch im Januar 1948 an seinen einzigen Schüler Bernfried Schlerath: „Es kommt einem so vor, als wäre man in Frankreich noch im Jahr 1921, wo auch in Deutschland alles Heil für die Sprachwissenschaft aus dem Hethitischen erwartet wurde. Es wäre am Platz, wenn einmal ein Hethitologe wie Sommer dazu das Wort ergriffe.“<sup>8</sup> Die von Specht damals vermutlich erhoffte große syn- und diachronische Grammatik des Hethitischen aus der Feder Sommers konnte zu diesem Zeitpunkt freilich schon längst nicht mehr Gestalt annehmen: „in einer Bombennacht im Januar 1945 verbrannten in der Ludwigstraße 22 c [d. h. Sommers Münchener Privatwohnung] die in über dreißigjähriger Arbeit geschaffenen Zettelkästen mit dem gesamten hethitischen Wortmaterial und einer Reihe von Spezialindices (darunter ein besonders wertvoller a-tergo-Index).“<sup>9</sup> Immerhin hatte Sommer noch 1947 ein sich an ein breiteres Publikum wendendes schmales Bändchen *Hethiter und Hethitisch* publiziert, in dem er die beträchtlichen namentlich *morphosyntaktischen* Differenzen, die das Hethitische gegenüber dem von Brugmann und Meillet vor 1915 rekonstruierten Urindogermanischen aufwies, wie schon zuvor (im Jahr 1938) der bedeutende dänische Indogermanist Holger Pedersen durchwegs als *Neuerungen* von seiten des Hethitischen deutete. Da es sich bei den meisten Abweichungen des Hethi-

---

<sup>7</sup> *The origin of the Proto-Indo-European nominal accent-ablaut paradigms* / Alwin Kloekhorst. - S. 179 - 203. - *The perfect-present verbs in the history of the \*h<sub>2</sub>e-conjugation* / Petr Kocharov. - S. 205 - 218. - *Funktionsverbgefüge und Sekundärwurzeln* / Daniel Kölligan. - S. 219 - 237. - *Auswirkungen des Caland-Systems auf das Verhältnis von Verbum und Adjektiv in indogermanischen Sprachen* / Norbert Oettinger. - S. 295 - 301. - *Indogermanische Stammbäume : Datentypen, Methoden* / Paul Widmer. - S. 373 - 387.

<sup>8</sup> *Das geschenkte Leben* : Erinnerungen und Briefe / Bernfried Schlerath. - Dettelbach : Röhl, 2000. - 309 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-89754-165-8 : EUR 20.50, S. 157.

<sup>9</sup> *Erinnerungen an Ferdinand Sommer* / Hans Zinsmeister. // In: *Schriften aus dem Nachlaß / Ferdinand Sommer*. Hrsg. von Bernhard Forssman. - München : Kitzinger, 1977. - XIII, 392 S. : Ill. ; 21 cm. - (Münchener Studien zur Sprachwissenschaft ; Beiheft 1, Neue Folge). - ISBN 978-3-920645-22-3 : EUR 22.50, S. 333 - 339, hier S. 337.

tischen (bzw. Anatolischen überhaupt) vom Brugmann-Meillet'schen Modell um das schlichte *Fehlen* von Kategorien wie Konjunktiv, Optativ, redupliziertes Zustandsperfekt, Aspekt oder auch Genus femininum handelt, bezeichnet man die Herangehensweise von Pedersen und Sommer als sog. „Schwundhypothese“; dieser Terminus impliziert im übrigen einen Sonderstatus der sogenannten „*hi*-Konjugation“, die ein *Plus* des Anatolischen im Vergleich mit den übrigen altindogermanischen Idiomen darzustellen scheint und von vielen (aber nicht unbedingt allen) Indogermanisten als größte *crux* der historischen Grammatik des Anatolischen überhaupt angesehen wird.

Mit seiner Befürwortung der „Schwundhypothese“ stellte sich Sommer einmal mehr gegen eine These seiner alten (an Jahren freilich viel jüngeren) Nemesis Emil Orgetorix Forrer.<sup>10</sup> Dieser hatte 1921 dekretiert, daß das Hethitische wegen seiner augenscheinlichen zahlreichen und gravierenden Abweichungen vom bislang rekonstruierten Urindogermanischen nicht als dessen Tochter-, sondern als dessen Schwestersprache angesehen werden sollte, wobei der amerikanische Indogermanist Edgar H. Sturtevant sich diese These bald darauf in ihren Grundzügen aneignete<sup>11</sup> und „Indo-Hittite hypothesis“ taufte.<sup>12</sup> Maximalen Sinn machte diese Hypothese natürlich, wenn man zumindest alle lautlichen, morphologischen, syntaktischen und semantischen offenkundigen Diskrepanzen zwischen Anatolisch und den übrigen Sprachzweigen des Indogermanischen unter Anwendung des Prinzips von Occam's Razor gemeinsam auf einen Archaismus des Anatolischen zurückführen wollte, doch hat das auch schon Sturtevant selbst nicht getan. Die wesentlichen Komponenten der von Forrer begründeten Herangehensweise sind aus heutiger Sicht jedenfalls, daß das Anatolische als erster Sprachzweig aus einer dem Anatolischen, dem Tocharischen und den übrigen (schon vor 1908 bekannten) Sprachzweigen des Indogermanischen („Restindogermanisch“, „Core Indo-European“) Vorfahrssprache ausgegliedert worden ist und dieser Umstand für vergleichsweise viele und bedeutende Divergenzen zwischen Anatolisch einerseits und Tocharisch und „Restindogermanisch“ andererseits die Verantwortung trägt.

---

<sup>10</sup> Vgl. jüngst ***Geheimrat Sommer und sein Weißer Wal*** / Martin Peters. // In: „And I Knew Twelve Languages“ : a tribute to Massimo Poetto on the occasion of his 70th birthday / ed. by Natalia Bolatti Guzzo, Piotr Taracha. - Warsaw : Agade Bis ; University of Warsaw, Faculty of Oriental Studies, 2019. - XL, 749 S. : Ill. ; 24 cm. - ISBN 978-83-87111-77-9 : PLN 830.52 ; EUR 194.93, S. 484 - 495.

<sup>11</sup> Im deutschen Sprachraum tat dies sofort der Wiener Ordinarius für Indogermanistik Paul Kretschmer, allerdings nicht etwa wegen besonderer eigener Kompetenz auf dem Gebiet der Hethitologie, sondern zwecks höchst persönlicher Schadensminimierung und bestmöglicher Wahrung des eigenen Gesichts, hatte Kretschmer doch seit 1896 gelehrt, daß in Anatolien ursprünglich überhaupt keine indogermanischen Idiome gesprochen worden seien; vgl. jüngst ***Ist Troja das Wilusa der Hethiter?*** [wie Anm.1], S. 33 - 56, hier S. 38 - 39.

<sup>12</sup> Diese ist übrigens schon in den 1930er Jahren auch innerhalb der USA zumindest von dem vor dem Faschismus geflüchteten Immigranten Giuliano Bonfante entschieden abgelehnt worden.

Die Sommersche (und Pedersensche) „Schwundhypothese“ hat im deutschsprachigen Raum für lange Zeit unangefochten dominiert; so heißt es in einer Forschungsübersicht des Anatolisten Günter Neumann aus dem Jahr 1967 lapidar: „Dies Heth.-Luw. nun - darüber sind sich heute wenigstens die europäischen Forscher weithin einig - ist (in der Terminologie des Stammbaums ausgedrückt) eine *Tochter* der erschlossenen Grundsprache, nicht eine Schwester, wie das in den zwanziger Jahren vor allem Sturtevant verfochten hat“, wobei lediglich auf einen Aufsatz der Sommer-Schülerin Annelies Kammenhuber verwiesen wird.<sup>13</sup>

Die wohl ausführlichste und expliziteste prinzipielle Rechtfertigung der „Schwundhypothese“ hat Heiner Eichner im Jahr 1975 veröffentlicht: „Wir haben [...] die Wahl zwischen den Hypothesen einer Verwandtschaft ersten Grades und einer Verwandtschaft zweiten Grades. Eine Abweichung von diesem Alternativgefüge verbieten die sprachlichen Fakten, einen Kompromiß zwischen beiden Alternativen verbietet die Logik. [...] Wer [...] eine „urindohethitische“ Grundsprache annimmt und ihr ein dem Hethitischen [sic] ähnliches einfaches Kategoriensystem zuschreibt - ohne Konjunktiv, Optativ, Dual, Präsens-Aoristopposition, voll ausgebildetes Perfekt usw. - [,] hat die Aufgabe zu zeigen, wie sich aus diesem System [...] das von den außeranatolischen Sprachen gemeinsam vorausgesetzte Verbalsystem [...] herausgebildet haben kann. [...] [Tatsächlich] hätte man sofort bemerken müssen, daß die für einen sekundären Aufbau von Kategorien wie Konjunktiv, Optativ usw. vorauszusetzenden Bildemittel im Anatolischen nicht erhalten sind. [...] An Stelle des Schwunds der fertigen Kategorien muß die „indohethitische“ Theorie den Schwund aller potentiellen Bausteine dieser Kategorien annehmen.“<sup>14</sup>

Was das zuletzt genannte Argument gegen die „indohethitische“ Hypothese betrifft,<sup>15</sup> so kann es bei näherer Betrachtung konkret tatsächlich nur selten (etwa im Fall des im Anatolischen fehlenden Gradationssuffixes \*-yes-/\*-is-) zur Anwendung gelangen.

Wenn Eichner 1975 einen „Kompromiß zwischen beiden Alternativen“ als von der „Logik“ verboten bezeichnete, so könnte ein besagter Kompromiß ja

---

<sup>13</sup> **Indogermanische Sprachwissenschaft 1816 und 1966** : zwei Gastvorträge, gehalten am 28. und 29. April 1966. 1. Franz Bopp - 1816. 2. Zum Stand der Hethitologie / Günter Neumann. - Innsbruck, 1967. - 35 S. : Ill. ; 24 cm. - (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft ; Sonderheft 24), S. 24.

<sup>14</sup> **Die Vorgeschichte des hethitischen Verbalsystems** / Heiner Eichner. // In: Flexion und Wortbildung ; Akten der V. Fachtagung der Indogermanischen Gesellschaft Regensburg, 9.-14. September 1975 / hrsg. von Helmut Rix. - Wiesbaden : Reichert, 1975. - 389 S. : graph. Darst. ; 25 cm. - ISBN 978-3-920153-40-7 : EUR 62.00, S. 71 - 103, hier S. 72 - 73.

<sup>15</sup> Vgl. ähnlich auch Ignasi-Xavier Adiego in seinem höchst lesenswerten Aufsatz **Anatolian languages and Proto-Indo-European** / Ignasi-Xavier Adiego. // In: Veleia. - 33 (2016), S. 49 - 64, hier S. 58 („any alternative to the ‘Schwund’-hypothesis must offer an attractive and consistent explanation of how Common Post-Anatolian Indo-European developed the innovations not shared with Anatolian“).

nur so aussehen, daß man das Anatolische zwar für zuerst ausgegliedert ansieht, aber gleichzeitig eine Untermenge der Besonderheiten des Anatolischen doch als inneranatolische Innovationen deutet; einen solchen Kompromiß verbietet aber keineswegs die „Logik“ an sich, sondern nur das gerade in diesem Fall nicht verbindliche Prinzip von Occam's Razor. Wie vor ihnen schon Sturtevant *ipsissimus*, so halten sich auch die heute führenden Exponenten der These von einer durchaus konsequenzenreichen Früh-, d.h. Erstausgliederung des Anatolischen Jay H. Jasanoff und Alwin Kloekhorst durchaus nicht an dieses Prinzip und erklären manche Züge (und zwar auch Defizite) des Anatolischen durch die Annahme einer inneranatolischen Neuerung.<sup>16</sup> Umgekehrt gibt es aber auch wieder keinen zwingenden Grund für die Vertreter der „Schwundhypothese“, die Annahme einer Erstausgliederung des Anatolischen prinzipiell auszuschließen, und so konzedierte denn auch Heiner Eichner 2015 im *Abstract* der Druckfassung eines grundsätzlichen Vortrags aus dem Jahr 2013 „All in all there are archaisms that could point to a somewhat earlier separation [sic] of Anatolian from the rest of Indo-European. But if so, the distance would not exceed a few generations“.<sup>17</sup> Da beide Strömungen auch noch darin übereinstimmen, daß sie die Rekonstruktion zumindest der Morphosyntax der gemeinsamen Vorstufe der „restindogermanischen“ Sprachen bei Brugmann und Meillet für im wesentlichen korrekt erachten, so trennt sie keineswegs eine Berliner Mauer, sondern eher nur eine unterschiedliche Einschätzung von Quantität und Bedeutsamkeit der augenscheinlichen Archaismen des Anatolischen.

Nun gibt es aber auch noch die Möglichkeit eines „dritten Wegs“: Man kann versuchen, mögliche archaische Züge des Anatolischen im Tocharischen bzw. im „Restindogermanischen“ wiederzufinden und die Rekonstruktion der jeweils gemeinsamen Grundsprache dann entsprechend zu modifizieren. Ein hervorragendes Beispiel für diese Vorgangsweise liefert in diesem Band der Beitrag von Martin Joachim Kümmel, *Anatolisches und indoiranisches Verbum: Erbe und Neuerung* (S. 239 - 257).

Der führende Anatolist und Indogermanist H. Craig Melchert bezieht sich in seinem exzellenten, freilich recht knappen Überblick über die einschlägige Forschungsgeschichte *Hittite and Indo-European: Revolution and counter-*

---

<sup>16</sup> Wie schwierig es manchmal sein kann, eine Entscheidung zwischen Archaismus und Innovation zu treffen, führt in exemplarischer Weise der folgende mustergültige Beitrag vor: *Die anatolischen s-Stämme: flexivischer Archaismus oder Kategorie im Zerfall?* / Stefan Höfler, S. 121 - 135.

<sup>17</sup> **Das Anatolische in seinem Verhältnis zu den anderen Gliedern der indoeuropäischen Sprachfamilie aus aktueller Sicht** / Heiner Eichner. // In: Diachronie und Sprachvergleich : Beiträge aus der Arbeitsgruppe „historisch-vergleichende Sprachwissenschaft“ bei der 40. Österreichischen Linguistiktagung 2013 in Salzburg / hrsg. von Thomas Krisch und Stefan Niederreiter unter redaktioneller Mitwirkung von Michael Crombach. - Innsbruck : Institut für Sprachen und Literaturen der Universität Innsbruck, Bereich Sprachwissenschaft, 2015. - 314 S. ; 24 cm. - (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft ; 150). - ISBN 978-3-85124-737-4 : EUR 64.00, S. 13 - 26, hier S. 13.

*revolution* (S. 289 - 293)<sup>18</sup> mit *revolution* und *counterrevolution* auf die radikalen und weniger radikalen Vertreter besagten „dritten Wegs“; „the so-called “Schwundhypothese” and “Indo-Hittite” models“ sind für ihn gegenwärtig nur mehr „minority views“ (S. 291).

Doch fühlen sich Jasanoff und Kloekhorst subjektiv sicherlich eher auf der Überholspur, und tatsächlich hat sich mit Norbert Oettinger ein Enkelschüler von Sommer auf ihre Seite gestellt<sup>19</sup> und hat auch Heiner Eichner jüngst zumindest in Hinblick auf das thematische ‘Wind’-Wort in Tocharisch und „Restindogermanisch“ ihre Sichtweise übernommen.<sup>20</sup> Freilich sollte nicht (wie das leider oft geschieht) übersehen werden, daß gerade auch der führende italienische Indogermanist Romano Lazzeroni nach wie vor zu den entschiedenen Gegnern eines hocharchaischen „Indo-Anatolian“ gehört.<sup>21</sup> Nicht bestritten werden kann u. E., daß sich Jasanoff und Kloekhorst in der *Offensive* befinden und die Skeptiker mit einer Infragestellung von deren neuen Argumenten kaum nachkommen und sich diesbezüglich im Rückstand befinden.<sup>22</sup>

---

<sup>18</sup> Ein ähnlich wertvoller und auch das Tocharische inkludierender, aber an (vom indogermanistischen Standpunkt aus) eher entlegenem Ort publizierter Forschungsüberblick ist **Anatolien et tokharien** : des langues décisives pour la reconstruction indo-européenne / Georges-Jean Pinault. // In: Histoire, épistémologie, langage. - 35 (2013), 1, S. 13 - 44.

<sup>19</sup> Vgl. v. a. **Die Indo-Hittite-Hypothese aus heutiger Sicht** / Norbert Oettinger. // In: Münchener Studien zur Sprachwissenschaft. - 67 (2013/14), 2, S. 149 - 176.

<sup>20</sup> **Das Anatolische in seinem Verhältnis zu den anderen Gliedern der indoeuropäischen Sprachfamilie aus aktueller Sicht** / Heiner Eichner [wie Anm. 17], S. 13 - 26, hier S. 17 - 18 („altertümlicher *nt*-Stamm“, „erweiterter *o*-Stamm“). - Freilich handelt es sich bei dem außeranatolischen thematischen ‘Wind’-Wort schwerlich um eine rein formale Thematisierung des allein im Anatolischen bezeugten athematischen ‘Wind’-Wortes, vielmehr liegt hier offenbar eine sogenannte Vrddhi-Bildung, also möglicherweise eine durchaus alte Konkurrenzbildung zur athematischen Variante vor. - Vgl. **Speaking on tongue - the Tocharian B nouns with an oblique singular in -a** / Melanie Malzahn. // In: Tocharian and Indo-European studies. - 12 (2011), S. 83 - 109, hier S. 97, Anm. 32.

<sup>21</sup> Vgl. etwa **Giuliano Bonfante** (Milano, 6 agosto 1904 - Roma, 7 settembre 2005) / Romano Lazzeroni. // In: Atti della Accademia delle Scienze di Torino, Classe di Scienze Morali, Storiche e Filologiche. - 142 (2008), S. 31 - 38, hier S. 34 - 35. - **Macrocategorie o trasformazione di categorie?** : Dal perfetto indoeuropeo alla coniugazione in *-hi* dell’ittita / Romano Lazzeroni. // In: Incontri linguistici. - 34 (2011[2012]), S. 47 - 69.

<sup>22</sup> So hat Jay H. Jasanoff just im vorliegenden Band dem Anatolischen mit beachtenswerten Argumenten die einstige Existenz eines Zustandsperfekts abgesprochen (*What happened to the perfect in Hittite? A contribution to the theory of the h<sub>2</sub>e-conjugation*, S. 137 - 156), und Alwin Kloekhorst hat gerade gemeinsam mit Tijmen Pronk 34 Argumente zugunsten von „Indo-Anatolian“ aufgelistet, von denen den beiden Autoren zumindest 23 als ausgesprochen „forceful“ erscheinen: **Introduction: reconstructing Proto-Indo-Anatolian and Proto-Indo-Uralic** / Alwin Kloekhorst, Tijmen Pronk. // In: The precursors of Proto-Indo-European : the Indo-Anatolian and Indo-Uralic hypotheses / ed. by Alwin Kloekhorst and Tijmen Pronk. - Leiden [u.a.] : Brill Rodopi, 2019. - VII, 235 S. ; 24 cm. - (Leiden studies in

Der vorliegende Sammelband (der übrigens keinerlei Art von Indices aufweist) stellt zweifellos eine Pflichtlektüre nicht nur für auf das Anatolische spezialisierte Forschende, sondern für alle Indogermanistinnen und Indogermanisten dar; für interessierte Laien dürfte sich freilich sogar der knappe wissenschaftshistorische Ausblick von Melchert als eine zu deftige Kost erweisen.

Melanie Malzahn / Martin Peters

#### QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10089>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=10089>